Franziska : historische Erzählung

Autor(en): **Lötscher, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **234 (1955)**

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-375532

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Franziska

Historische Erzählung von E. Lötscher

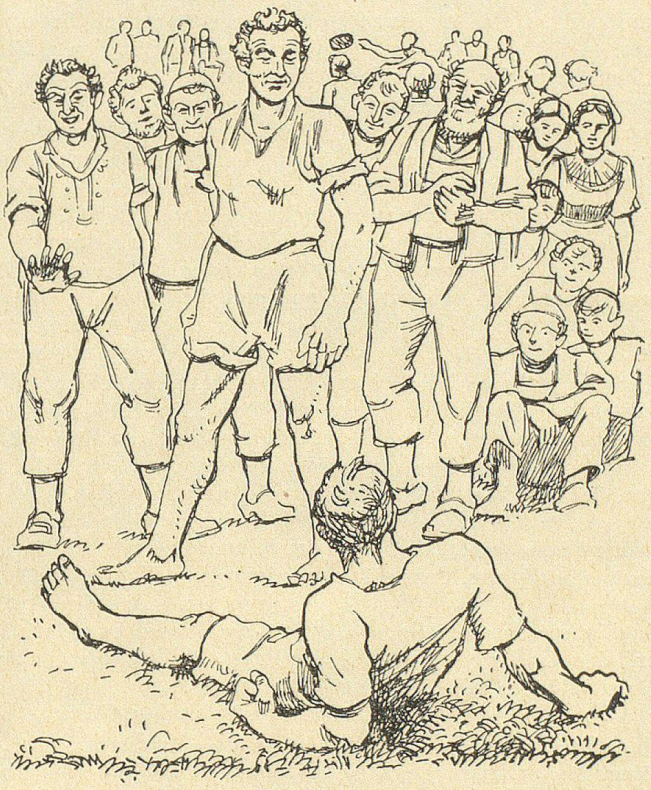
AUSSERHALB Urnäsch, nahe am Walde, auf grünem Rasenvorsprung, hauste vor Zeiten Ueli Alder mit seiner zweiten Frau und der Franziska, dem Kind aus erster Ehe, einem stattlichen, wohlgestalteten Mädchen. Sieben Kühe und etliche Geißen standen in seinem Stalle, die, bis auf die Heimkuh, im Sommer auf der Hochalp weideten. Ueli Alder hätte soweit mit seinem Los zufrieden sein können, wenn seine zweite Frau, eine räße Bühlerin es verstanden hätte, sich die Zuneigung der Stieftochter zu erringen und andererseits, wenn der neue Untervogt zu Urnäsch, der Hänsli Knöpfel sich nicht in den Kopf gesetzt hätte, der Franziska nachzulaufen. Und da sie sich solches verbat und ihm deutlich zu verstehen gab, daß er sich anderweitig umsehen soll, sie halte sich zu gut dafür, die Frau eines Mannes zu werden, der der bestgehaßteste Mann im Dorf sei, verfolgte er sie mit seinem Haß.

Und das war Hänsli Knöpfel, der, obwohl selber ein Urnäscher, dem Obervogt Blarer zu Appenzell dienerte und kräftig mithalf, das Volk, seine eigenen Landsleute, an der Kandare zu halten. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger, Konrad Nef, der nur widerwillig seines Amtes gewaltet und sich stets auf die Seite seiner Nachbarn stellte. Schon oft hatte Hänsli sich den Vorwurf gefallen lassen müssen, er verrate seine eigenen Landsleute ums Geld, was er aber stets bestritt, unter Hinweis auf die ihm auferlegte Pflicht, der Abtei zu dienen.

Mit einem solchen Menschen wollte die schmucke Franziska keine Gemeinschaft und das hatte sie ihm frei und offen ins Gesicht gesagt.

Am Sonntag vor St. Johann war große Kilbi zu Urnäsch. Aus allen Rhoden, selbst aus dem Toggenburg strömte das Volk herbei, um sich einen frohen Tag zu gönnen. Die Burschen und Männer des Alpsteins, die Sennen, Bauern und Hirten pflegten sich an diesem Tage im friedlichen Wettkampf zu messen. Steinstoßen, Blattenschwingen, Ringen und Schwingen stand im Vordergrund und wenn die Sieger erkürt waren, drehten sich die Paare im Tanze und bis spät in die Nacht hinein widerhallte das Dorf vom Jauchzen der Burschen, die sich auf dem Heimweg befanden.

Auch Ueli Alder ging mit Frau und Tochter gen Urnäsch. Die Franziska hoffte im stillen, mit Sepp Inauen aus der Schwendi und dessen Schwester Toni zusammenzutreffen, mit denen sie im Vorjahr einen gemütlichen Kilbitag verlebt hatte. Der besonnene, krausköpfige Bursche war friedfertig und unterhaltend, ein guter Schwinger und Steinstoßer. Er machte seiner Stärke wegen nicht viel Wesens, wurde aber nicht zornig, wenn ihn ein Stärkerer besiegte. Im Dorfe trafen sie Bekannte u. freuten sich des Wiedersehns. Da tauchte neben der Franziska jäh der Untervogt auf und schaute sie spöttisch herausfordernd an, daß sie ihm jäh den Rücken wandte. Der Zorn über diese Nichtachtung stieg Hänsli heiß ins Gesicht.



Die Umstehenden gönnten ihm die Niederlage und jauchzten Sepp zu

«Dich zwing ich noch heute, glaube mir!» kam es zischend über seine Lippen und fort war er, von andern mitgerissen, die nach der Schenke drängten.

In diesem Augenblick, noch während eine steile Falte über ihrer Nasenwurzel stand, erspähte sie das gesuchte Geschwisterpaar, den Sepp und die Toni Inauen. Mit stiller Freude bemerkte sie das Aufleuchten seiner Augen. Die Falte auf ihrer Stirne verschwand, ihre Wangen röteten sich.

«Ei der Tausend, sieht man euch auch wieder einmal!» rief Vater Alder erfreut aus und schüttelte dem Sepp kräftig die Hand, während Franziska die Toni begrüßte. Die beiden Mädchen hatten sich vieles zu erzählen, dieweil der Lärm um sie herum anschwoll.

Endlich fand auch der Sepp Gelegenheit, der Franziska die Hand zu reichen, sich zu erkundigen, wie sie den Winter überstanden.

Die Bekannten, die Zeugen der Begrüßung waren, warfen sich lächelnd verständnisvolle Blicke zu, gut, daß es Franziska nicht sah, das leichte Rot ihrer Wangen hätte sich wohl noch stärker vertieft.

Vater Alder lud die Bekannten in die nahe Schenke ein, aber der Senn lehnte dankend ab.

«Ich komme später, mich zieht es wo anders hin! Aber wenn ich euch die Toni in Obhut geben darf, würd'

es mich freuen. Das Ringen und Schwingen hat bereits begonnen.»

«Meiner Treu, bald hätt' ich's vergessen! Was meint ihr, Toni, Zischge und du Mutter, wollen wir es nicht auch ansehen? Dieses Jahr macht der Meistersenn von der Fählenalp wieder mit und wenn ich recht gehört habe, auch der Ueli vom Alpsiegel. Beide sind als tüchtige Schwinger bekannt!»

Die Mutter machte ein langes Gesicht, aber die beiden Mädchen zeigten offen ihre Freude und so folgten sie dem voranschreitenden Vater auf die große Wiese unterhalb der Kirche, wo bereits das Anschwingen im Gange war, verfolgt von einer großen Menge Volkes, die bald diesen, bald jenen anfeuerte. Dabei flog manch träfer Witz hin- und herüber.

Die Leute im Kreise machten Sepp, der letztes Jahr als Sieger aus dem Wettkampf hervorgegangen, ehrfürchtig Platz und die andern drängten ihm nach.

Auch Hänsli Knöpfel, der Untervogt, stand im Ring, willens, sich mit den Sennen zu messen. Als sein Auge den Sepp Inauen erkannte, von dem er im Vorjahr zweimal geworfen wurde, warf er ihm einen bösen Blick zu. Sepp verweilte nur kurze Zeit auf dem Platze und gesellte sich zu den Steinstoßern, die nebenan ihre Kräfte maßen. Bald hob auch er den schweren Stein, wiegte sich in den Hüften und warf.

«Alle Wetter — das macht dir nicht so bald einer nach!» meinte ein ergrauter Älpler, der früher einer der besten Steinstoßer gewesen, anerkennend.

Das Lob freute Sepp und gespannt schaute er einem Sennen von der Widderalp zu, der den Wettkampf mit ihm aufnahm und den schweren Stein, wie einer der Sennen verkündigte, beinahe ebenso weit warf, wie Sepp. Andere maßen ihre Kräfte, junge Anfänger, denen das Glück weniger hold war.

Bald aber trieb es ihn hinüber zu den Schwingern. Eben wie er hinzukam, warf der Untervogt den Zusenn auf der Ebenalp auf den Rücken und schaute triumphierend um sich.

«Wer wagt es?» rief er laut in die Runde, da trat Sepp Inauen vor, der sich über das prahlerische Auftreten Hänslis ärgerte.

«Du kommst mir gerade recht, auf dich habe ich gewartet!» sagte Hänsli zweideutig und ließ seine festen Muskeln spielen.

Ein kaum merkliches Lächeln spielte um Sepps Mund.

«Ich wag es gerne mit dir, aber willst du nicht noch etwas ausruhen, vom letzten Gang?»

«Ich hab das nicht nötig!» meinte Hänsli prahlerisch und suchte den Gegner zu fassen. Kaum geschehen, hob ihn Sepp bereits vom Boden und im nächsten Augenblick lag der Prahler mit beiden Schulterblättern besiegt auf dem Boden.

Die Umstehenden gönnten ihm die Niederlage und jauchzten Sepp zu. Hänsli aber erstickte schier im Zorn und warf seinem Rivalen einen heimtückischen Blick zu.

«Hättest doch etwas ausruhen sollen vorher!» meinte Sepp gutmütig.

«Du hast es mit unerlaubten Griffen fertiggebracht!» schnaubte der Untervogt, allein die beiden Sennen, die als Schiedsrichter amteten, widersprachen heftig.

Nach geraumer Weile forderte der Meistersenn von der Fählenalp, der gefürchtetste Schwinger, Sepp zum Zweikampf auf.

«Kannst hernach deine Knochen zusammenlesen!» höhnte Hänsli Knöpfel, aber Sepp würdigte ihn keiner Antwort und willigte in den Kampf ein.

«Von dir kann ich noch lernen, Franz!» meinte er, als er ihm die Hand reichte. «Wer weiß, vielleicht ich von dir!» kam die Antwort zurück und dann begann das schwere Ringen.

Zwei ebenbürtige Schwinger waren an der Arbeit. Weder gelang es Franz Manser seinen Gegner zu bodigen, noch Sepp Inauen, nach geraumer Zeit mußte der Zweikampf unentschieden abgebrochen werden.

«Hast gewaltig aufgeholt seit zwei Jahren!» meinte der Meistersenn anerkennend.

«Mag sein, aber ich habe mich wehren müssen!» erwiderte Sepp lachend. Der Gang mit dem Ueli vom Alpsigel fiel zu seinen Gunsten aus und nach zwei weitern unentschiedenen Gängen gab er das Ringen auf und folgte seinen Bekannten, die sich dem Tanzplatz zuwandten, um den ringsherum Tische und Bänke für die Durstigen aufgestellt waren.

Sepp entnahm einem mitgebrachten Säcklein Käse und Brot, bestellte für sich und die Schwester ein Krüglein Wein und stärkte sich nach dem anstrengenden Kampfe, während die Spielleute nebenan fröhlich zum Tanz aufspielten.

Wie aus dem Boden gewachsen stand mit einemmal der Untervogt hinter der Franziska und forderte sie herrisch zum Tanze auf.

Die brutale Art der Aufforderung zum Tanze empörte die Franziska dermaßen, daß ihre Augen zornig sprühten. Sie sah die Augen der Burschen und Mädchen ringsum auf sich gerichtet und fühlte sich durch dessen herrisches Gebaren gedemütigt.

«Nein — ich will nicht! Mit dir tanze ich schon gar nicht!» gab sie scharf zurück.

«Aber Zischge!» rief die Mutter erschrocken aus, da lachte der Untervogt hämisch.

«Meinetwegen! Es gibt noch mehr und bessere Tänzerinnen auf dem Platz!» stieß Hänsli haßerfüllt aus und holte am Nebentisch die Maria Bänziger, die sich geschmeichelt fühlte, vom Untervogt auf den Tanz geführt zu werden.

«Du hast es dir wohl nicht überlegt, was es heißt, Hansli abzuweisen!» schmälte die Mutter.

«Recht hat sie gehabt, 's ist keine Ehr, mit dem da zu tanzen!» stellte sich Vater Alder an die Seite seines Kindes und schloß damit der Frau den Mund.

«Dem hast es gut gegeben, frech war's, dir befehlen zu wollen, mit ihm zu tanzen. Hoffentlich nehmen die andern ein Beispiel an dir!» unterstützte ein ergrauter Senn Franziska. Sie warf ihm einen dankbaren Blick zu. «Aber ausfressen müssen wir es!» klagte die Mutter, doch niemand hörte auf sie.

Jetzt aber führte Sepp Inauen die Franziska auf den Tanz.

«Sorge dich nicht, Zischge, wenn er sich deswegen an dir rächen sollte, stehe ich dir jederzeit bei», flüsterte er ihr ins Ohr.

Sie fühlte sich in seinen Armen geborgen und gab sich ganz dem Genuß des Tanzes hin. Sie erwachte wie aus einem süßen Traum, als die Musik zu spielen aufhörte, da streifte sie im Vorbeigehen Hänsli Knöpfel, der ihr einen haßerfüllten Blick zuwarf.

«Ich werde es dir noch eintränken!» zischte er halblaut. Franziska zuckte leicht zusammen und schaute prüfend zu Sepp auf, doch der hatte die Drohung nicht gehört, weil ihn einer seiner Freunde in Beschlag genommen.

Auch Toni hatte ihren Tänzer gefunden, den Meistersennen Franz Manser. Sie anvertraute ihm die Not der Franziska mit dem Untervogt.

«Wenn er's zu bunt treibt, laß' es mich wissen, dann rufe ich die Sennen im Alpstein herbei, die werden ihm schon beibringen, wie er sich gegen seine Landsleute zu verhalten hat!» versicherte er.

Der Untervogt setzte sich zu den Urnäscherburschen, obwohl sie ihn mit scheelen Augen anschauten. Er versuchte sie gegen Sepp Inauen aufzuhetzen, aber sie ließen sich nicht herbei, mit demselben Händel anzufangen, im Gegenteil, sie gönnten ihm die empfangene Abfuhr und rückten von ihm weg, was ihn mächtig verdroß. Auch dieser Tag ging vorüber, noch spät in der Nacht widerhallten die Berge vom Jauchzen der heimkehrenden Älpler.

Hänsli Knöpfel war einer der letzten, der die Schenke verließ. Das heißt, da er betrunken war, packte ihn der derbe Schenkwirt am Arm, stellte ihn vor die Türe und schloß dieselbe hinter dem letzten Gast.

*

Im Kloster des heiligen Gallus zu St. Gallen saß Abt Berchtold von Falkenstein hinter den Zinszetteln der Appenzeller. Er fand, daß die Vögte im Einzug der Steuern bisher allzu nachlässig gewesen und es an der Zeit war, die Zügel schärfer anzuziehen.

Er zog die Glocke und berief den Schatzkanzler der Abtei zu sich. Dieser kam.

«So kann das nicht weiter gehen, wie bis anhin. Die Einnahmen von den Bergleuten reichen nicht mehr aus, die Kosten der Verwaltung zu bestreiten, wir müssen unsere Untertanen schärfer hernehmen.»

Der Schatzkanzler, Bruder Dominik nickte zustimmend. «So ist es, Euer Gnaden! Die rauhen Bergleute haben Euern Vorgängern manche Steuer abgetrotzt und nicht mehr bezahlt, auf welche die Abtei ein verbrieftes Anrecht hatte. So die Hennensteuer, den kleinen Zehnten auf die Feldfrüchte, den großen Zehnten auf Käse und Butter haben sie auch heruntergedrückt und den Zoll für die überschüssigen Produkte, welche sie in die Stadt bringen.»

«Es ist gut, das wird sich ändern! Wir wollen die Angelegenheit im Konvent zur Sprache bringen und alsdann den Vögten strikte Weisungen erteilen, mit aller Schärfe gegen die Säumigen vorzugehen, schloß der Abt. Er hielt Wort und brachte im Konvent die Sache vor. Er schilderte den Ausfall, den das Kloster hatte, verwies auf die schlechte finanzielle Lage der Abtei und die Notwendigkeit neuer Einnahmen.

«Hölle und Teufel, was fällt dir ein?» fuhr der Untervogt die Franziska zornig an

Einer der Mönche warnte vor allzu großer Strenge. Er führte aus, daß die Bergleute von Appenzell gewisse Freiheiten und Steuererlasse mit dem Blut erkauft hätten, das sie für die Abtei vergossen. Aber er drang damit nicht durch und so beschied der Abt den Obervogt Blarer zu Appenzell ins Kloster und schärfte ihm ein, den Untervögten strikte Weisungen zu erteilen, schärfer mit dem Einzug der Steuern umzugehen.

Zuerst machte Blarer Einwendungen und verwies auf schriftliche Zugeständnisse früherer Äbte, allein Berchtold von Falkenstein, in dessen Adern Ritterblut floß, bestand darauf.

Heimgekommen beschied er die Untervögte zu sich und gab ihnen den Auftrag, den Willen des gnädigen Herrn in allen Rhoden bekannt zu geben, den Hennenzehnten wieder einzuführen, den großen Zehnten um das Doppelte zu erhöhen und dem Vogt von Teufen schärfte er ein, jeden Leib Käse, jede Balle Butter, die in die Stadt geliefert werde, mit einem Zoll zu belasten, den er noch festsetzen werde.

Der Vogt von Speicher kratzte bedenklich in den Haaren und behauptete, solche Forderungen könnten zum Aufruhr führen. Derjenige von Wolfhalden unterstützte ihn. Auch er hatte Bedenken deswegen, nur der Un-

tervogt von Urnäsch vermochte seine Freude nicht zu verbergen, seinen Landsleuten seine Macht deutlich vor Augen zu führen und versprach, darnach zu handeln.

Am Sonntag nach der Kirche wurde in den Gemeinden aller Rhoden das äbtische Begehren vor allem Volke verlesen.

Die Bauern maulten, verwiesen auf frühere Abmachungen mit den Vorgängern Berchtold von Falkensteins und erklärten rundheraus, daß sie bei denselben bleiben würden. Besonders empört waren sie wegen der Einführung des Zolls für den Käse und für die Butter, die sie seit Jahrzehnten abgabefrei in die Stadt brachten.

«Seit Menschengedenken haben wir keinen solchen mehr bezahlen müssen», sagte der Meistersenn Franz Manser zum Obervogt.

Dieser zuckte die Schultern. «Befehl ist Befehl, wende dich an den gnädigen Herrn in St. Gallen.»

«Du bist an dessen Stelle hier, wir laufen ihm nicht nach!» rief einer von Wasserauen zornig und die andern zollten ihm Beifall.

Die Sennen kamen zu Brülisau zusammen und beschlossen, den Zoll für Käse und Butter, die sie in die Stadt brachten zu verweigern, den Knechten Bewaffnete als Begleiter mitzugeben. Die Vögte waren machtlos und für einmal mußte der Abt nachgeben. Dafür trieben die Untervögte die Steuern mit harter Strenge ein. Auch Hänsli Knöpfel. Zu seinem Schutz begleitete ihn ein bissiger Sennenhund.

Eines Tages sah ihn die Franziska mit seinem vierbeinigen Begleiter dem Hof zusteuern. Sie ging und meldete es dem Vater, der hinter dem Hause Holz spaltete.

«Was hat denn der bei uns verloren?» frug er unwirsch und trat, das Beil noch in der Hand, vor's Haus, wo eben der Vogt mit seinem Köter auftauchte.

«Was suchst du bei mir?» frug er den Vogt nicht besonders freundlich.

«Du hast den Roggenzehnten noch nicht abgeliefert!» erwiderte Hänsli Knöpfel barsch.

«Das fehlt jetzt gerade noch. Hast du denn die vier Garben, die ich in die Zehntscheune einlieferte, für dich behalten?»

Hänsli Knöpfel ergrimmte ob dieser Zumutung.

«Für was hältst du mich eigentlich?» brauste er auf.

«Das ist meine Sache, für was ich dich halte, aber abgeliefert habe ich sie.»

«Hast du nicht verstanden, was ich am Sonntag nach der Kirche verlesen habe? Daß der Konvent der Abtei den großen Zehnten verdoppelt hat?»

«Gehört hab' ich's wohl, aber wir halten uns an die Abmachungen mit den Vorgängern des Abtes, die schriftlich gegeben und deren Urkunden im Rathaus zu Appenzell aufbewahrt sind!»

«Du weigerst dich also, dem Befehl zu gehorchen?» frug der Untervogt grimmig und lockerte die Leine, an welcher der bissige Sennenhund laut bellend zerrte, dem Hund bis dicht vor Vater Alder Spielraum lassend.

In diesem Augenblick trat Franziska neben den Vater. Unter der Schoß verbarg sie die Katze, welche sie geholt, um im schlimmsten Falle den Hund abzulenken. Der Bauer trat einen Schritt zurück.

«Nimm den Hund zurück, sag ich!» fuhr er den Vogt hart an, der aber lachte.

«Nicht eher, als bis du versprichst, die fehlenden vier Garben abzuliefern.»

«Da kannst du noch lange warten, von was sollen wir wintersüber leben?»

Hänsli Knöpfel verlor langsam die Geduld und lokkerte die Leine neuerdings, da ließ Franziska die Katze springen. Mit einem Satz entriß der Hund seinem Meister die Leine und schoß der enteilenden Katze nach, die sich dem Walde zuwandte.

«Hölle und Teufel, was fällt dir ein?» fuhr der Untervogt die Franziska zornig an.

«Was brauchst du uns mit dem Hund zu drohen? Meinst, wir könnten uns nicht wehren?» sagte die Franziska kalt und spähte nach dem Köter aus. Die Katze hatte sich inzwischen auf eine am Waldrand stehende Lärche geflüchtet, während der Hund ein wütendes Gebell erhob und den Baum bewachte.

«Das bleibt dir nicht geschenkt, denk an mich!» erwiderte Knöpfel und pfiff dem Hund.

Die Franziska aber zog den Vater am Wamse ins Haus und schob den Riegel vor.

Alder lachte.

«Das hast du schlau gemacht, Kind!» erwiderte er anerkennend.

Der Untervogt ging unverrichteter Dinge, zornig weiter. Überall wo er anklopfte erging es ihm gleich. Die Bauern beriefen sich auf ihre verbrieften Rechte und knirschend vor Zorn kehrte er am Abend auf seinen Hof zurück. Am folgenden Morgen ging er zum Obervogt nach Appenzell und erzählte ihm, wie es ihm ergangen war.

«Ich habe vorausgesehen, daß es so kommen würde. Aber gleichviel müssen wir dem Beschluß des Konvents Nachachtung verschaffen. Ich gebe dir vier Bewaffnete mit, die dich auf deinen Gängen begleiten und dafür sorgen werden, daß die Bergleute ihren Widerstand aufgeben und den Zehnten entrichten. Sag den Leuten aber noch nichts vom Hennenzehnten, den ziehen wir dann zur Fastnachtszeit ein. Wer ist es übrigens, der dir am meisten Widerstand entgegensetzte?»

«Der Ueli Alder zu Urnäsch, vor allem aber dessen Tochter, die Franziska.»

«Es ist gut, so bring mir das Mädchen in die Burg. Aber wohlverstanden, du sicherst ihm die Freiheit zu, ich möchte mir nicht den Zorn der Urnäscher auf den Hals laden, oder einen Aufstand hervorrufen.»

Dieser Auftrag kam dem Hänsli Knöpfel ungelegen, er kannte seine Urnäscher und er erhob Bedenken.

«Du bist selber ein Urnäscher, kennst deine Leute und hast dafür zu sorgen, daß sie auf mein Ritterwort vertrauen. Ich habe dich im Verdacht, daß du durch ungeschicktes Benehmen die Leute gegen unsern gnädigen Herrn aufgebracht hast, sieh jetzt zu, wie du mit ihnen fertig wirst und zeige, daß du als Vogt

taugst!» schloß Blarer, der im Grunde ein friedfertiger Mensch war.

Hänsli Knöpfel knirschte heimlich, wagte aber keine Einrede mehr. Mit vier Bewaffneten machte er sich auf den Heimweg. Aber es war ihm nicht wohl dabei, wußte er doch, daß die Urnäscher ihren Haß auf ihn werfen würden.

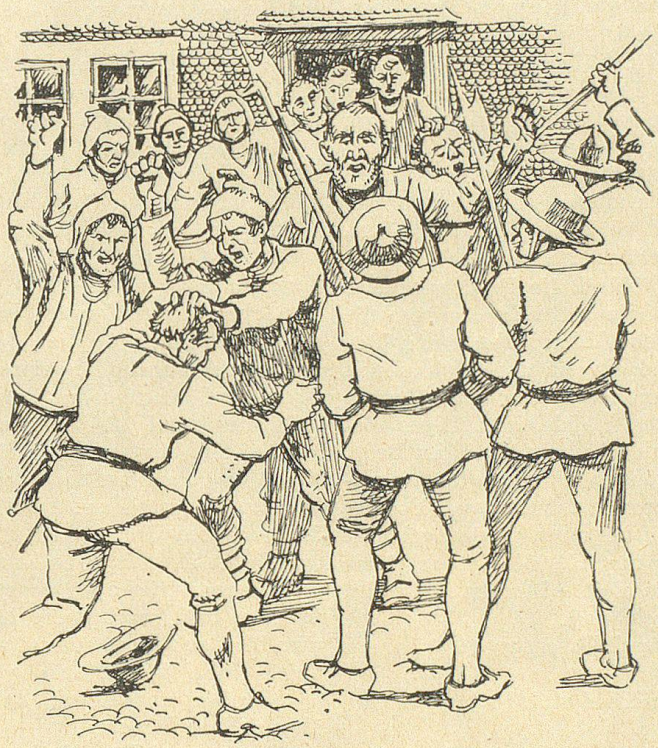
Wirklich herrschte helle Empörung zu Urnäsch, als er mit den Knechten dort anlangte. Er mußte manch hartes Wort, manche scharfe Anrempelung entgegennehmen, aber die Bauern wagten keinen Widerstand und lieferten den fehlenden Zehnten aus. Hänsli Knöpfel bekam manche Verwünschung zu hören, die ihm zeigte, wie unbeliebt er sich gemacht.

Auch Ueli Alder wich der Gewalt. Als er aber mit dem Befehl des Obervogtes ausrückte, die Franziska müsse dem Obervogt Red und Antwort stehen, widersetzte er sich ernsthaft, drohte, die Nachbarn zu Hilfe zu rufen, bis der älteste der Kriegsknechte seinen Kopf verpfändete, daß dem Mädchen nichts geschehen würde.

Die Franziska aber fürchtete sich nicht und erklärte sich bereit, mit den Knechten zu gehen.

«Ich komme freiwillig, aber nicht mit dem da!» sagte sie und wies verächtlich auf den Untervogt.

Hänsli fuhr zornig auf. «Der Obervogt hat mich beauftragt, dich in die Burg zu bringen und es bleibt dabei!» stieß er grimmig aus.



Ammann Krüsi aber wehrte sich kräftig für die Überfallenen und brachte die Leute zur Vernunft

Wieder griff der Kriegsknecht ein.

«Mach keine Dummheiten, Vogt. Du hast gehört, daß sich das Mädchen nicht sträubt, mit uns zu kommen, auch ist's besser, wenn du nicht dabei bist, wenn wir es begleiten, die Urnäscher sind dir ohnehin nicht grün!» sagte er, da gab er knirschend nach.

Franziska rüstete sich zum Gang nach Appenzell in die Burg.

Wie es dann aber in Begleitung der Kriegsknechte durch's Dorf schritt, eilte das Volk auf die Straße. Die Männer griffen zu den Waffen, Franziska zu schützen, aber sie beruhigte das Volk und verwies auf das Ritterwort Blarers, daß ihr kein Leid widerfahren werde. Schimpfend verzogen sich die Leute.

Unerschrocken trat Franziska vor den Obervogt, der in seiner Amtsstube saß. Ernst forschend ruhte dessen Auge auf dem stattlichen Mädchen. Er wies ihm eine Stabelle an und forderte es auf sich zu setzen.

Franziska gehorchte.

«Der Untervogt Knöpfel hat sich über dich beklagt, du seiest ihm frech begegnet, verteidige dich!»

Franziska beschönigte ihr Benehmen dem Untervogt gegenüber keineswegs, erzählte aber frisch und frank, warum sie ihn so abschätzig behandle.

«Er ist dir also aufsäßig deswegen?»

«Ja, das ist er! Zweimal hat er mir zu verstehen gegeben, daß er es mir nicht vergessen werde.»

«Hm — dann steht dir wohl ein anderer näher, als er?»

Ein tiefes Rot stieg dem Mädchen ins Gesicht.

«Ja, Herr!» sagte es widerstrebend.

«Merke dir eines, Mädchen, der Hänsli Knöpfel ist euer Untervogt und hat nur die Weisungen auszuführen, die er von mir erhält und die mir vom Konvent des Klosters aufgetragen werden. Jede Auflehnung dagegen, ist Auflehnung gegen den gnädigen Herrn von St. Gallen und eine solche muß gebüßt werden.»

Franziska erblaßte.

«Man hat mir versichert, daß mir kein Leid geschehe, ich habe mich auch nicht gegen den gnädigen Herrn aufgelehnt, sondern nur gegen den Vogt, als Mensch. Ich lasse mich nicht von einem Burschen zwingen, mit ihm zu tanzen, den ich nicht mag.»

Der Obervogt lachte.

«Offen bist du, das muß ich sagen und mein gegebenes Wort werde ich halten. Es geschieht dir nichts Übles, ich sehe ein, daß du durch das ungeschickte Benehmen des Vogtes gereizt wurdest und sehe daher von einer Buße ab. Wenn du aber klug bist und ich glaube, du bist es, dann reize ihn fürder nicht mehr. Ich weiß jetzt, was ich wissen wollte, du bist entlassen», schloß Blarer. Franziska dankte dem Herrn u. verließ erleichtert die Burg. Doch statt heimzukehren, schlug sie den Weg in die Schwende ein und suchte dort ihre Freunde auf. Sie traf es aber nicht gut, denn Sepp war nicht zu Hause. Umso größer war die Freude der Toni und deren Mutter und Geschwister.

Franziska erzählte, wie es ihr beim Obervogt zu Appenzell ergangen und die Ursache, warum sie dorthin

befohlen worden. Die Toni freute sich über ihre Unerschrockenheit, die Mutter aber klagte über das harte Regiment der Untervögte und über die hohen Steuern, die unerbittlich eingetrieben würden.

«Wohl ist das Regiment verschärft worden, aber trotzdem haben sie ihren Ärger mit unsern Leuten!» meinte die Toni und erzählte, wie es einige Sennen verstanden hätten, den Vögten ein Schnippchen zu schlagen und Käse und Butter zollfrei in die Stadt zu schaffen.

«Wie war das möglich?» Erkundigte sich Franziska.

«Auf die einfachste Weise. Die zu Speicher und Teufen haben einen Kundschafterdienst eingerichtet. Die Sennen bringen ihren Käse und ihre Butter zu einem bestimmten Ort, wo sie von wegkundigen Leuten übernommen und sicher durch die Dörfer geschafft werden, sobald die Luft rein ist. Auf Schäflisegg und Vögelinsegg, wohin die Sennen auf Umwegen gelangen, übernehmen sie dann ihre Ware wieder und bringen sie in die Stadt. Franziska lachte.

«Ich gönn' es den Vögten!» meinte sie.

Wohlbehalten kehrte sie abends ins Vaterhaus zurück.

Der Winter zog ins Land, ein kalter, harter Winter. Tagelang fielen die Schneeflocken und nach Neujahr wurde es grimmig kalt. Während die Frauen daheim in den warmen Stuben am Spinnrad saßen, gingen die Männer ins Holz. Auch Ueli Alder. Sobald der Tag graute, nahm er die Axt und ging in den Wald. Eines Abends aber mußte er sich alsobald schwer erkältet zu Bett legen. In der Nacht stellte sich ein heftiges Fieber ein und am Morgen lag er kalt und steif im Bette. Der Tod hatte ihn im schönsten Mannesalter weggerafft. Groß war die Trauer von Mutter und Tochter und als er auf dem Kirchhof begraben wurde, gab ihm ganz Urnäsch das Geleite, nur Hänsli Knöpfel blieb zu Hause. Dafür stand er am andern Morgen frühzeitig vor dem Haus und begehrte Einlaß.

Die Franziska trat ihm furchtlos entgegen.

«Was suchst du bei uns?»

«Den Todesfall! Das beste Kleid und das beste Haupt Vieh im Stall!»

Franziska ließ ihn draußen stehen, ging in Vaters Kammer, holte dessen bestes Kleid u. reichte es dem Vogt.

«Da nimm es!» sagte sie und warf es ihm über die Schulter.

«Und die Kuh?» frug Hänsli grimmig.

«Die bleibt bei uns im Stalle. Seit Menschengedenken haben sich die Vögte mit dem Kleid des Verstorbenen begnügt, ich weiß nichts davon, daß wir dem Abt auch ein Stück Vieh geben müssen», erwiderte sie hart.

«Der gnädige Herr zu St. Gallen verlangt das ausdrücklich, verstanden. Gibst du sie nicht freiwillig, so holen sie die Kriegsknechte!» drohte Hänsli.

«Und ich die Urnäscher, verstanden, die werden mit ihnen und dir fertig!» fuhr ihn die Franziska zornig an und schlug ihm die Türe vor der Nase zu.

Unverrichteter Dinge mußte der Vogt abziehen.

«Aber Kind, du bringst uns noch ins Unglück!» jammerte die Mutter, aber Franziska hörte nicht auf sie. Sie war fest entschlossen, die Nachbarn um Hilfe anzurufen, wenn Hänsli es wagte, die Kriegsknechte aufzubieten. Sie ging denn auch ins Dorf, trat ins Haus des Ammanns und erkundigte sich, ob es wahr sei, daß der Vogt berechtigt sei, nebst dem besten Kleid des Verstorbenen, noch das beste Haupt Vieh zu verlangen.

Ammann Krüsi zog die dichten Brauen hoch.

«Entweder das eine oder das andere, aber nicht beides! Geh ruhig heim, wenn die Kriegsknechte ins Dorf kommen, wirst du nicht verlassen sein. Alles was gut und billig ist, aber nicht mehr!» beruhigte er das Mädchen, da atmete Franziska erleichtert auf. Der Untervogt hielt Wort. Er ging nach Appenzell zum Obervogt und erhob Klage gegen Franziskas Widersetzlichkeit.

«Hm — das mag für die Leute hart sein, auch das beste Stück Vieh hergeben zu müssen, aber es ist der Wille des Abtes. Ich gebe dir Kriegsknechte mit, für den Fall, daß Franziska die Herausgabe verweigert, aber hüte dich, Gewalt gegen sie anzuwenden, ich weiß warum du ihr aufsäßig bist!» sagte Blarer, da bekam Hänsli einen roten Kopf. Als er mit seiner bewaffneten Begleitung nach Urnäsch kam, scholl ihm aus der Schenke lauter Lärm und Gesang entgegen.

«Es ist doch nicht Kilbi heut?» wandte er sich an die Knechte.

«Gehen wir nachsehen, was los ist!» meinte der älteste unter ihnen, da trat eben Ammann Krüsi aus der Schenke. Als er die Bewaffneten erblickte, furchte er die Stirne und kehrte sofort dorthin zurück.

Lärmend und johlend kamen die Leute ins Freie und als sie den Vogt und die Bewaffneten sahen, stürzten sie über dieselben her und versuchten, ihnen die Waffen zu entreißen. Zwei aber, die einen besondern Zorn auf den Untervogt hatten, fielen über ihn her und traktierten ihn mit ihren harten Bauernfäusten.

Ammann Krüsi aber wehrte sich kräftig für die Überfallenen und brachte die Leute zur Vernunft. Bereits war Blut geflossen, einer der Knechte hatte mit seinem Spieß einen Bauern an der Schulter verwundet.

«Schwefel und Rauch, das ist Aufruhr!» schrie der älteste Kriegsknecht.

«Gegen wen? Der Abt ist gestorben, eben hat ein Bote von Herisau den Bericht gebracht», entgegnete ihm der Ammann scharf. - Die Knechte standen ratlos da und in den Augen des Untervogtes flackerte die Furcht vor seinen eigenen Nachbarn auf. Wie er so dastand, mit zerrissenen Kleidern, wirren Haaren und blutigem Gesicht, bot er kein erhebendes Bild.

«Ist's wahr, was du sagst?» frug der ältere Kriegsknecht, da nickte der Ammann ernst.

«Der Lärm unserer Leute bedeutet die Freude des Bergvolkes über den Tod seines Bedrückers. Ich rate dir, trete mit deinen Gesellen den Heimweg an, bevor Schlimmeres geschieht.»

Der Krieger überlegte kurz und nickte.

«Es ist wohl besser so!» sagte er, und ohne sich um den Untervogt zu kümmern, trat er mit den andern den Heimweg an.

Im allgemeinen Tumult gelang es Hänsli Knöpfel, sich ungesehen davonzumachen. In der folgenden Nacht aber

entwich er heimlich und floh auf einsamen Wegen hinter die schützenden Klostermauern von St. Gallen.

Der Obervogt Blarer zu Appenzell unternahm nichts gegen die Urnäscher. Er fand es klüger, die Sache auf sich beruhen zu lassen und die Zeit abzuwarten. Er berief Ammann Krüsi zu sich und übergab auf seinen Rat hin das Amt eines Untervogts einem älteren besonnenen Bauern, der bei den Urnäschern beliebt war. Einer, der auch dem Obervogt manch guten Rat gab, wie er in diesen ungewissen Zeiten die Zügel zu führen habe, um die Ruhe im Lande aufrecht erhalten zu können, bis der verstorbene Abt einen Nachfolger erhalte.

Eines Tages, der Frühling war inzwischen eingekehrt, stand Sepp Inauen in Franziskas Stube und hielt um ihre Hand an.

«Es ist mein und meiner Mutter Wunsch!» sagte er schlicht und schaute ihr tief in die Augen.

Hold errötend reichte sie ihm die Hand.

«Wenn du mich magst, dann nimm mich, es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, hat am Sonntag unser Kaplan gesagt!» meinte sie lächelnd, da zog Sepp die Liebste ans Herz. — Noch vor der Alpfahrt führte er eine junge Frau ins Haus. Ihre Stiefmutter nahm einen Knecht auf den Hof, froh, daß Franziska ihr erlaubte, auf demselben zu bleiben. Die Urnäscher aber vergaßen die Franziska nicht. Als sie übers Jahr dem Sepp einen strammen Erben schenkte, beschenkten sie die junge Frau mit einer schönen Wiege, für deren Ausstattung die Frauen von Urnäsch das Ihrige beigetragen.

Ein neuer Abt trat anstelle Berchtold von Falkensteins, welcher die Rechte der Bergleute nicht antastete und ein mildes Regiment führte.

Noch nach Jahren erzählten die Urnäscher stolz von der Franziska, die es verstanden, sich beim Untervogt, wie beim Obervogt Respekt zu verschaffen und nach Jahren noch zogen die Bauern ihre Hüte, wenn sie aufrecht durchs Dorf schritt, um nach der alternden Mutter zu schauen.

405431

Der Eeäug (Der Einäugige)

Von *Jakob Hartmann*

DER EEÄUG ist en alte, ehrwürdige Maa gsee. Zeichner ist er enaard gsee vo Pruef. Aber er häts nüd gern ghört, wenn man em gad «Zeichner Lutz» gsääd häd, denn häd-eschi ufloo. Zeichne chö en jede, häd er gment; aber er sei 30 Johr Dessinatöör ond Entwerfer gsee imme-n-erste St. Galler Exporthuus, ond er wäär nüd im Armehuus, wenn syni Firma, syni «dominierende Firma von Weltruf», nüd liquidiert hett.

Er ist en gmögige Maa gsee, ma hett fast möge säge: en vornehme Herr, met aagnehme Omgangsforme ond met regsamem Geist. Er häd sogäär näbes vom-ma König oder Kaiser an emm gkaa, esoo näbes adeligs, aristokratisches, er häd eso gäär nüd g'armehüüslet — gäär nüüd. Scho de Bart häts met emm bbroocht. Er häd wie ma gsääd häd, en Kaiser-Wilhelms- oder Franz-Josefs-Bart gkaa, ond er häd gueti Oornig gkhaa zue-n-emm. Er häd all an emm omma gstrählet ond bböörstet, ond de Chif'l (das Kinn) suuber usegrasiert. Au met em Hääß (den Kleidern) ist er äägelig gsee, ke Stäubli ond ke Höörli häd er ggletta, chuerz ond guet, er ist all suuber gsee wie oß-emme Tröckli use. 's lengg Aug häd er im Armehuus verloore. Er häd gholfe Heu honza, ond doo ist emm Enn met em Heugablespetz dree choo, ond ist emm gad uusgronne. Aber es ist zom Verwondere gsee, wie er öber der Verlost eweg choo ist, er häd emm gäär nüd emool so viel droß gmacht. Er häd efach gsääd, es sei en unglückliche Zuefall gsee; wenn's nüd Gottswill gsee wäär, so wäär's au nüd passiert. Ond er sei jetz doch en alte Maa, en uusgranschierte Maa, ond was er no z'tue hei, sech er met emm Aug au no. Emool häd er sogäär wele haa (er behauptete), er sech met emm Aug meh, as menge met zweie.

Er häd öberhopt e gsondi Lebes-Uffassig gkha, ond ist mengem e Liecht ond en Trost gsee. Seb häd er denn no der erst empfonde, wenn man emm «*Der Eeäug*» gsääd häd, säb häd er nüd gern ghört.

Viel Zit häd er glese ond häd syne Schicksalsgenosse allerlei verzellt, zom Tääl oß em äägne Lebe, oder vo andere Mensche. Wenn er gad esoo ufgläad gsee ist, häd er au no gern zeichnet, met *emm* Aug, met em Glasaug ond ohni Brille. - Er häd au eso en Art e Tagebuech gfüehrt, ond au vo syner Lebeserkenntniß dreegschreba.

Amme-n-Ort hät ma chöne lese: «Es ist nicht die Hauptsache, daß wir lange leben, sondern daß wir unsere Lebenszeit weise verbringen. Wer nur sich selbst lebt, hat den Zweck seines Daseins nicht erfüllt.»

Er häd en Gspaane i syner Chammer inne gkhaa, wo viel Schmerze gglette häd i de Bääne ond im Rogge. Enaard de Wedergehnte (Rheuma und Gicht), aber der «Eeäug» häd e mengmool massiert, ond denn hät's sin Gspaane «De hofeli Jokebli» (der zahme Jakob) wider ganz rechte-n-ond freie gkhaa, ond häd wider chöne schloofe. Er ist esoo näbes gsee wie en Nothelfer ond en Samariter. — Aber nüd vergebes.

De Dessinatöör häd verzellt, er sei i de Stadt inn (in St. Gallen) en Mitbegründer gsee vom Samariterverein ond hei glernet massiere. Jää, er häd au chöne rasiere ond Hoor abhaue, ond häd de Gmend off *dia* Aard im Johr no menge Franke ersparet.

Häd näbert en Spyße oder e Fehl (eine Wunde) gkhaa, näbes im Aug inn, oder sös en Breste, er ist efach zom «Eeäug» ggange. Mit syner gschickte Hand, met syner ryche Erfahrig ond met syner guete Gsinnig ist er jedem gern bygstande. - Ond nüd gad de Mensche häd er gholfe wo-n-er häd chöne, ali Tierli, ond bsondesch 's Vechli im Stall, händ syni Hülf tööre-n-erfahre.

Met 88 Johre ist er als gläubige ond gerecht gmachte Maa selig ond getrost ab der Welt ggange. Lang, lang häd ma's all no ghört vo den Aastalts-Eltere ond vo de Insasse: «Ist doch schaad gsee omme-n-Eeäug! — Ist doch läär, as er niene meh ist!» — Ond esoo häd der Maa, wenn er au oß syner beruefliige Tätigkeit use gworfe worde-n-ist, no chöne e Liecht see ond e Salz füer syni Mitmensche.